

Waldmärchen

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 29

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

21. Juli

□ □ Waldmärchen. □ □

Don Alfred Huggenberger.

Viel liebe Wunder birgt der Wald,
Doch keins, das mich so hold betört
Wie eines Vögleins Schlummerlied,
Dem nichts den Abendfrieden stört.

Schon ist ihm wie ein Traum entrückt
Der laute Tag mit Glück und Not,
Leis zittert um sein Laubversteck
Der Sonne lestes, blaßes Rot.

Und reiner, süßer quillt der Sang,
Indes gemach das Gold zerrinnt,
Die kleine Seele lauscht verzückt
Dem Märchen, das sie selber spinnt.

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

15

Der Ammann rieb sich heftig seine Handflächen. Das hatten die Bauern beileibe nicht gewollt. Er würde mit seinem Auftrag keine Ehre einlegen. Sing denn einer so an seiner Frau? Narretei! Er hätte es beinahe laut gesagt. Er wollte einlenken, klein beigeben.

„Ich habe dem Herrn Lehrer auch noch mitteilen sollen, daß die Gemeinde willens ist, ihm das Gehalt zu steigern. Ein gut Stück, Herr Lehrer, ein gar gut Stück.“ Er sah Martin ermunternd aus seinen tiefen Falten heraus an. Aber Martin wehrte ab.

„Es tut mir leid, aber ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe. Wollen Sie es freundlichst dem Herrn Pfarrer mitteilen?“ Er stand auf und ging langsam auf die Türe zu. Der Ammann folgte zögernd.

„Das ist mir nicht recht, gar nicht recht,“ sagte er kopfschüttelnd, hielt die Türfalle in der Hand, ging aber nicht hinaus. „Wenn Ihr vergessen wolltet, was hier geredet worden ist, Herr Lehrer, es soll das leßtemal gewesen sein. Die Weiber haben da . . .“

„Es ist geredet worden, Herr Ammann, das vergißt man nicht wieder. Leben Sie wohl, Herr Ammann.“ Schwer und stolpernd stieg der Ammann die Treppe hinunter.

Fröhliche Stimmen näherten sich dem Haus. Lis kam, mit Harry von Oriol und einem seiner Freunde. Die Schlittschuhe läuteten ihr Winterlied, die glänzenden Augen redeten von der Freude und vom Jungsein. Lis grüßte den Ammann freundlich. Er dankte ihr nicht.

„Bauer“, sagte sie halblaut und zuckte die Achseln. Dann verabschiedete sie sich von den Herren.

„Nächsten Sonntag, nicht wahr?“

„Wenn das Eis noch hält“, lachte sie und lief rasch die Treppe hinauf. Martin stand am Fenster und starrte hinaus.

„Was wollte der Ammann hier?“ Warum holte er dich vom Schlittschuhlaufen weg? Warum sagst du nichts?“ fragte sie endlich betroffen. „Martin, was ist geschehen?“

„Lis kannst du dich besinnen, wann du diesen Winter, es mag vor sechs Wochen oder zwei Monaten gewesen sein, an einen Herrn in der Stadt einen Brief geschrieben hast? Der Ammann behauptet es.“

„Der Ammann? Was geht das den an? Was hat sich der Ammann in meine Angelegenheiten zu mischen? Was will der Kerl von mir?“

„Nichts mehr“, sagte Martin. „Aber kannst du dich nicht besinnen?“

„Natürlich kann ich. An Bianchi war der Brief, wem sollte ich denn sonst geschrieben haben?“ Martins Augen tauten auf, und tief atmete er.

„Also dem Bianchi. Und darum der Lärm. Das Dorf ist über dich empört, Lis. Der Ammann kam, um dich zur Ordnung zu rufen.“ Lis fuhr zurück.

„Und das erlaubst du dem Ammann? Du läßt mich beschuldigen . . .“

„Nein, das nicht. Ich habe ihm gesagt, daß ich in einem Vierteljahr Arbach verlassen werde.“ Lis rührte sich nicht. Alles Blut wich aus ihrem Gesicht, so daß sie langsam ganz weiß wurde.

„In einem Vierteljahr“, sagte sie abwesend. „Das ist ja bald.“

„Ja, bald“, sagte Martin leise. Plöcklicher Jubel schoß in Lis empor. „Seht kommt's“, dachte sie. „Seht kommt das Glück für mich.“ Sie wußte, daß nun alle ihre Wünsche